WerkstattGeschichte 33, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2002, S. 105-106

Frühneuzeitliche Anatomie

Karin Stukenbrock, »Der zerstückte Körper«. Zur Sozialgeschichte der anatomischen Sektionen in der frühen Neuzeit (1650-1800,) Stuttgart (Steiner) 2001, (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 16), 309 S., 49,- Euro

Die Erforschung der frühneuzeitlichen Anatomie hat in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Renaissance erlebt. Von der herkömmlichen Fortschrittsgeschichte hat sich der Blick geweitet auf die geschichtliche Kontingenz des »anatomischen Blicks« und der anatomischen Illustration ebenso wie auf die rituellen und performativen Züge der anatomischen Praxis. Die vorliegende Arbeit von Karin Stukenbrock setzt nochmals einen neuen Akzent. Ihr Gegenstand ist nicht die anatomische Wissenschaft, sondern das Problem der Leichenbeschaffung und die unterschiedlichen Sichtweisen und Reaktionen der Beteiligten oder (potentiell) Betroffenen.

Der verbreitete und vielfach belegte Widerwille gegen die Sektion lässt sich, wie die Verfasserin hervorhebt, nicht einfach als eine »anthropologische Konstante« begreifen. Vielmehr richtet die Frage, wer überhaupt Gefahr lief, in dieser Weise »zerstückt« zu werden, den Blick auf die rechtlichen, institutionellen und politischen Hintergründe der Leichenbeschaffung und letztlich auf die herrschenden Machtverhältnisse. Denn es waren nur die Mitglieder ganz bestimmter gesellschaftlicher Gruppen, deren Leichen gegen ihren Willen an die Anatomie abgeliefert wurden. Dies zeigt die Studie exemplarisch an Hand von Archivquellen aus Göttingen, Helmstedt und Halle sowie ergänzendem Material aus Rostock, Jena, Kiel und Braunschweig. Im 16. und 17. Jahrhundert kamen fast ausschließlich die Leichen von Hingerichteten und Selbstmördern in die Anatomie. Das erschi-

en insofern wenig problematisch, als sie Schuld auf sich geladen hatten. Im 18. Jahrhundert forderten die Anatomen aber mit Nachdruck eine größere Zahl an Leichen, und gleichzeitig wurden immer seltener Todesurteile verhängt. Daraufhin wurde, wenn auch von Ort zu Ort unterschiedlich, der Personenkreis ausgeweitet, der von einer anatomischen Sektion betroffen oder bedroht war: Auf alleinstehende Arme und Almosenempfänger, besonders, wenn sie ihre Begräbniskosten nicht aufbringen konnten, auf Zuchthäusler, auf uneheliche Kinder und ledige Mütter. Betroffen waren also vor allem gesellschaftliche Randgruppen, deren Lebenswandel herrschenden Normen zuwiderlief. Die drohende Ablieferung an die Anatomie gewann damit zugleich einen stark (sozial-) disziplinierenden Charakter, zumal stets auch Ausnahmen – etwa bei einem löblichen Lebenswandel – vorgesehen waren. Der Leichnam wurde so zum »Schauplatz der Körperpolitik«.

Die widerständischen Praktiken der Betroffenen und ihrer Angehörigen reichten ihrerseits vom Verheimlichen von Armut, dem Erbetteln von Geld für Begräbniskosten, der Entfernung aus dem Einzugsgebiet der jeweiligen Universität (vor allem bei ledigen Müttern) und der verzögerten Meldung von Todesfällen bis hin zum – freilich seltenen – kollektiven öffentlichen Protest. Die genaueren Motive der Ablehnung werden allerdings meist nur mittelbar aus den Berichten Gebildeter greifbar. Selbst die wenigen überlieferten Gesuche von Angehörigen oder potenziell selbst Betroffenen wirken formalisiert und vom Wissen um Erfolgsaussichten der Argumente geprägt. Eine überzeugende Historisierung der Motive der Ablehnung – auch in Abgrenzung gegen die Annahme einer anthropologischen Konstante – macht schon der vergleichsweise kurze Untersuchungszeitraum fast unmöglich. Ausschlaggebend war offenbar der Widerwille gegen die Zerstückelung und Verstümmelung (die Bedeutung religiöser Überzeugungen von der leiblichen Auferstehung bleibt dabei unklar) und, zumal bei Frauen, die Angst vor der entehrenden öffentlichen Schaustellung des nackten, toten Körpers.

Die Arbeit hätte von einer stringenteren Gliederung profitiert. Manches wird in den einzelnen Kapiteln immer wieder erneut aufgegriffen. Unnötige Längen und Wiederholungen sind die Folge. Die archivalische Überlieferung erzwang zudem eine bedauerliche Beschränkung auf den norddeutschen protestantischen Raum. Für diesen jedoch entwirft die Autorin ein facettenreiches Bild, insbesondere der rechtlichen Normen und ihrer praktischen Durchsetzung, und eröffnet so wertvolle Einblicke in einen wichtigen und bislang kaum beachteten Aspekt der Armutsgeschichte.

Michael Stolberg
(Hohenthann)